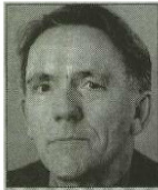


Was produziert die Universität eigentlich?



Wenn man danach fragt, worin eigentlich die Produktion besteht, die eine Universität hervorbringt, ist die naheliegende Antwort: Wissen. Bei diesem handelt es sich um viele verschiedene Arten des Wissens. Wissenschaftliches Wissen, für das es um Neuheit und Erklärungskraft geht; technologisches Wissen, das in ein Patent oder Warenmuster eingeht; professionelles Wissen, das uns in un-

WB-Aula

Rudolf Stichweh*

serem beruflichen Handeln leitet, und schliesslich jenes Wissen, das uns dabei hilft, uns in der Welt zurechtzufinden und ihr Sinn zu geben.

Auf diese Frage nach dem, was eine Universität produziert, existiert eine weitere, weniger naheliegende Antwort: Humankapital. Das ist auf den ersten Blick ein unsympathisches Wort, weil es den von uns so hoch gewerteten Begriff des Menschen mit dem umstritteneren Begriff des Kapitals zusammenbringt. Aber dieses Vorurteil verliert sich schnell. Man ver-

steht, dass es bei Humankapital um die Fähigkeiten geht, die einem jeden von uns auf der Basis der Bildung, die

man durchlaufen hat, dauerhaft zur Verfügung stehen. Und man versteht, dass dieser Erwerb von Fähigkeiten in den Institutionen der Bildung eine Investition ist, weil er wie jede andere Investition Verzicht auf Zeit und Verzicht auf andere Handlungsmöglichkeiten mit sich bringt. Es sind diese Verzicht und die dank ihrer erworbenen Fähigkeiten, die im Begriff des Humankapitals zusammengefasst werden. Dieses Kapital ist dann offensichtlich etwas, das man mit sich herumträgt, und das in grösseren sozialen Gruppen in bestimmten Verteilungen und Grössenordnungen vorliegt. Wichtig ist, dass man es messen kann. Und Soziologen und Ökonomen, die mit diesem Begriff arbeiten, messen es, indem sie ermitteln, wie viele Jahre und Monate eine Person im Bildungswesen verbracht hat. Das ist ein sehr einfacher Zugang, erlaubt aber bereits relativ viel an Einsichten.

Interessant wird diese Art von Forschungen wenn man beispielsweise herauszufinden versucht, wie sich die Regionen eines Landes, in denen es relativ viel Humankapital gibt, von jenen Regionen unterscheiden, in denen dies in geringerer Masse der Fall ist. Dazu gibt es zahlreiche Untersuchungen. In den Regionen mit viel Hu-

mankapital wachsen viele Dinge schneller: das Einkommen der Bürger; die Arbeitsproduktivität; die Bevölkerung und zweifellos auch die Hauspreise. Einer der interessantesten Befunde ist, dass in diesen Regionen oft das Einkommen derjenigen, die selbst nur wenig Bildung genossen haben, schneller zunimmt als das Einkommen der Hochschulabgänger selbst. Vermutlich hat dies – und das ist ein bemerkenswertes Ergebnis –, damit zu tun, dass die Gebildeten mehr oder minder unabsichtlich Lerneffekte auf die vergleichsweise weniger Gebilde-



ten übertragen und dass sie diesen auf diese Weise den Zugang zu höheren Einkommen eröffnen. Am unbestreitbarsten aber wächst in den mit Humankapital «gesegneten» Regionen die Lebensqualität. «Lebensqualität» ist ein ähnlich anspruchsvoller Begriff wie «Humankapital». Aber er meint sowohl das subjektive Befinden, über das Personen berichten, wenn man sie nach ihrem Befinden fragt, wie er vor allem auch die Verfügbarkeit von Institutionen (Sporteinrichtungen, Kultureinrichtungen, Cafés, Restaurants usw.) bezeichnet, die den Menschen als Annehmlichkeiten ihrer Lebensführung erscheinen.

An Lebensqualität fällt die enge Vernetzung mit Humankapital auf. Diejenigen, die eine gute und umfangreiche Ausbildung geniessen, fühlen sich

durch Wohnorte und Regionen angezogen, in denen sie hohe Lebensqualität vermuten. Und gleichzeitig sind sie, wenn sie sich einmal in der Region angesiedelt haben, Produzenten von Lebensqualität. Sie erhalten dadurch, dass sie diese benutzen, jenes umfangreiche Geflecht von Institutionen, das wir als Voraussetzung einer vielfältigen Lebensführung erfahren. Und sie treten als Träger, Förderer und Gründer neuer Einrichtungen auf, für deren Hervorbringung sie auf die Fähigkeiten zurückgreifen können, die das Bildungswesen ihnen vermittelt hat.

Man kann die Liste verlängern. Die relative Abwesenheit von Kriminalität; die Förderung politischer Intelligenz – und letzterer kommt in einer direkten Demokratie wie der Schweiz besonders grosse Bedeutung zu –, auch diese Dinge sind auf das Engste mit Humankapital verknüpft. Schliesslich ein Letztes. Wenn wir davon ausgehen, dass Regionen, Länder und vermehrt auch globale Systemzusam-

menhänge immer wieder in schwerwiegende Krisen geraten, dann scheint das auf viele Gesellschaftsmitglieder verteilte Humankapital der beste Garant dafür, dass in diesen Krisen immer wieder neue Lösungen ausprobiert, dass diese neuen Lösungen von Einzelnen gefunden werden und dass einige der Lösungen bei Erfolg in grösseren Sozialzusammenhängen nutz-

bar gemacht werden. In diesem letzten Sinne gibt es einen sehr engen Zusammenhang von über viele einzelne Mitglieder verteiltem Humankapital und der in Krisen gegebenen Neu- und Wiederanpassungsfähigkeit der Gesellschaft. Diese verteilten Lösungen der Behandlung gesellschaftlicher Probleme scheinen um vieles verlässlicher und risikoärmer als die vergleichsweise stumpfen Instrumente der staatlichen Intervention und der moralischen Ermahnung, nach denen in der Finanz- und Wirtschaftskrise unserer Tage manche erneut rufen zu müssen glauben.

* In der Rubrik «WB Aula» gibt der WB regelmässig einem Mitglied der Universität Luzern Gelegenheit, sich zu einem frei gewählten Thema zu äussern. – Dr. Rudolf Stichweh, Professor für Soziologie, Rektor der Universität Luzern seit 1. Oktober 2006; geb. 1951 in Lemgo/Lippe, Deutschland. Studium der Soziologie und Philosophie an der FU Berlin und der Universität Bielefeld. 1985–89 Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln; 1987 an der Maison des Sciences de l'Homme in Paris; 1989–94 am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte, Frankfurt/M. 1994–2003 Professur für Soziologie an der Universität Bielefeld; seit 2003 an der Universität Luzern. Gastprofessuren in Paris und Wien; 2005–06 Fellow am Wissenschaftskolleg Berlin. Forschungsschwerpunkte: Theorie der Weltgesellschaft, Soziologie des Fremden, Systemtheorie, Soziologie der Wissenschaft und der Universitäten, Soziokulturelle Evolution, Soziologie der Inklusion und Exklusion.